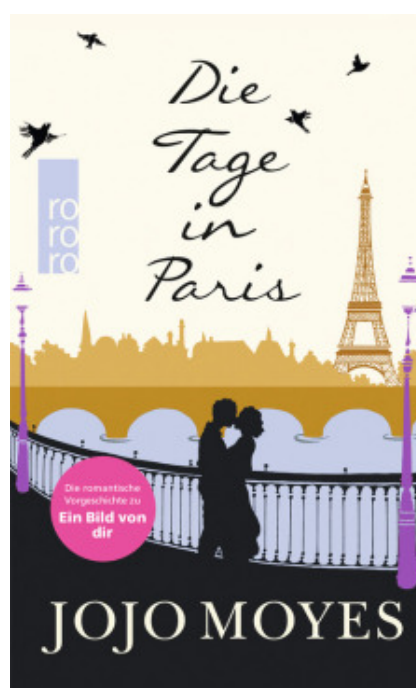


Leseprobe aus:

Jojo Moyes

Die Tage in Paris



JOJO MOYES

Die Tage in Paris

Aus dem Englischen von
Karolina Fell

Mit Illustrationen von
Claire Rollet

Rowohlt  Taschenbuch Verlag

Der Text erschien zuerst 2012 als E-Book-Ausgabe unter dem Titel
«Honeymoon in Paris» bei Penguin Group, London.

Deutsche Erstausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Februar 2015

Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

«Honeymoon in Paris» Copyright © 2012 by Jojo Moyes

Redaktion Tobias Schumacher-Hernández

Einbandgestaltung any.way, Barbara Hanke / Cordula Schmidt

Coverillustration Daniela Terrazzini / The Artworks

Illustrationen im Innenteil Claire Rollet / www.illustratoren.de

Satz aus der DTL Dorian, InDesign,

bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck, Germany

ISBN 978 3 499 26790 1

DIE TAGE IN  PARIS



Kapitel 1

Paris, 1998

Liv Halston klammert sich an das Geländer auf dem Eiffelturm, blickt durch die Rauten des Sicherheitsgitters auf Paris hinunter und fragt sich, ob schon jemals zuvor irgendwer so katastrophale Flitterwochen erlebt hat.

Um sie kreischen Touristen, zucken vor der Aussicht zurück oder lehnen sich demonstrativ an das Gitter, um sich von ihren Freunden fotografieren zu lassen, während ein ungerührter Wachmann sie im Blick behält. Von Westen her ziehen grollende Gewitterwolken heran. Livs Ohren sind in dem frischen Wind rosa geworden. Jemand wirft einen Papierflieger, und sie beobachtet ihn, wie er auf seinem Spiralkurs nach unten segelt, manchmal von einer Böe wieder emporgehoben, bis er zu klein ist und sie ihn aus den Augen verliert. Irgendwo da unten zwischen dem eleganten Boulevard Haussmann, den winzigen Innenhöfen, den klassischen Parkanlagen und den sanften Windungen der Seine ist ihr frischgebackener Ehemann. Der Ehemann, der sie nach zwei Tagen Hoch-

zeitsreise darüber informiert hat, dass es ihm wirklich leidtue, er an diesem Vormittag aber einen Geschäftstermin wahrnehmen müsse. Irgendwo am Stadtrand. Nur für eine Stunde. Er wäre nicht lange weg. Das wäre doch okay für sie, oder nicht? Derselbe Ehemann, dem sie erklärt hatte, dass er, wenn er jetzt das Hotelzimmer verlasse, gleich ganz verschwinden könne und nicht zurückkommen müsse.

David hatte gedacht, sie würde einen Witz machen. Sie dagegen hatte gedacht, er würde einen Witz machen. Er musste beinahe lachen.

«Liv, diese Sache ist wichtig.»

«Genau wie unsere Flitterwochen», hatte sie zurückgegeben. Und wie sie sich angestarrt hatten; als hätten sie sich noch nie gesehen.

«Oje. Ich glaube, ich muss wieder runter.» Eine Amerikanerin mit hellbraunem Haar und einem riesigen Gürtel um die Taille verzieht das Gesicht, als sie sich an Liv vorbeischiebt. «Ich vertrage die Höhe nicht. Spüren Sie, wie es schwankt?»

«Das ist mir nicht aufgefallen», sagt Liv.

«Mein Mann ist genau wie Sie. Die Ruhe selbst. Er könnte den ganzen Tag hier oben stehen. Ich war schon mit den Nerven am Ende, als wir in diesen verdammten Aufzug gestiegen sind.» Sie schaut zu einem bärtigen Mann hinüber, der mit einem teuren Fotoapparat ein Bild nach dem anderen schießt, erschauert und hält sich am Geländer fest, als sie zum Aufzug zurückgeht.

Er ist braun gestrichen, der Eiffelturm, schokoladenbraun. Eine auffallend hässliche Farbe für eine so filigran

wirkende Konstruktion. Liv dreht sich halb herum, um eine Bemerkung darüber zu David zu machen, bevor ihr wieder einfällt, dass er ja nicht da ist. Als er eine Woche Paris vorschlug, hat sie sich vom ersten Moment an vorgestellt, wie sie mit David hier oben stehen würde. Sie beide, eng umschlungen, vielleicht am Abend, wie sie auf die Stadt der Lichter schauen. Sie trunken vor Glück. Er mit dem Blick, mit dem er sie bei seinem Heiratsantrag angesehen hat. Und sie mit dem Gefühl, die glücklichste Frau auf der Welt zu sein.

Dann waren aus einer Woche fünf Tage geworden, weil er am Freitag in London ein Meeting hatte, das er auf keinen Fall verpassen durfte. Und jetzt schrumpften die fünf Tage weiter zusammen, weil es überraschend in Paris das nächste Meeting gegeben hatte, das er auf keinen Fall verpassen durfte. Und jetzt steht Liv zitternd in ihrem Sommerkleid da, das sie gekauft hat, weil die Farbe genau zu ihren Augen passt und sie gehofft hat, er würde es bemerken. Der Himmel hat sich zugezogen, und leichter Nieselregen setzt ein. Sie überlegt, ob sie sich ein Taxi zurück ins Hotel nehmen soll oder ob sie angesichts ihrer Laune nicht ebenso gut im Regen zurücklaufen kann. Sie reiht sich in die Schlange vor dem Aufzug ein.

«Lassen Sie Ihren auch hier oben?»

«Meinen was?»

Die Amerikanerin steht neben ihr. Sie lächelt und nickt in Richtung von Livs schimmerndem Ehering. «Ihren Mann.»

«Er ... er ist nicht hier. Er ... hat heute zu tun.»

«Oh, Sie sind geschäftlich hier? Wie großartig für Sie.

Er geht arbeiten, und Sie vergnügen sich mit Sightseeing.» Sie lacht. «Das haben Sie sehr gut eingefädelt, meine Liebe.»

Liv wirft einen letzten Blick auf die Champs-Élysées und fühlt sich, als hätte sie einen Stein im Magen.

«Ja», sagt sie. «Ich bin ein echter Glückspilz.»

Überstürzt heiraten ... ihre Freunde hatten sie gewarnt. Sie hatten es scherzhaft gemeint, aber nachdem sich Liv und David erst drei Monate und elf Tage kannten, als er ihr den Antrag machte, sah sie ein, dass da etwas Wahres dran war.

Sie hatte keine aufwendige Hochzeit gewollt; dass ihre Mutter nicht mehr dabei sein konnte, hätte wie eine dunkle Wolke über dem Fest gehangen. Also waren sie und David nach Italien durchgebrannt, nach Rom, wo sie bei einem dezenten und völlig überteuerten Designer in der Via Condotti ein weißes Kleid von der Stange gekauft und in der Kirche praktisch kein Wort von der Zeremonie verstanden hatte, bis ihr David den Ring über den Finger streifte. Davids Freund Carlo, der bei der Organisation geholfen und als Trauzeuge fungiert hatte, witzelte danach, sie habe soeben eingewilligt, sämtlichen weiteren Frauen, die sich David vielleicht irgendwann zulegen würde, mit Respekt, Gehorsam und Zustimmung zu begegnen. Sie hatte noch am nächsten Tag darüber gelacht. Sie wusste, dass es die richtige Entscheidung war. Sie hatte es von dem Moment an gewusst, in dem sie ihn kennenlernte. Sie wusste es sogar noch, als sie ihr Vater bei der Neuigkeit bekümmert angesehen und seine Stimmung augenblick-

lich hinter herzlichen Glückwünschen versteckt hatte und ihr schuldbewusst klargeworden war, dass, auch wenn sie selbst nie von einer rauschenden Hochzeit geträumt hatte, dies bei ihrem noch lebenden Elternteil sehr wohl der Fall gewesen sein konnte. Und sie wusste es, als sie ihre wenigen Besitztümer in Davids Wohnung brachte – die Glas- konstruktion auf dem Dach eines alten Zuckerspeichers an der Themse. Dieses Glashaus war eines der ersten Gebäude, die er entworfen und gebaut hatte. Jeden Morgen in den sechs Wochen zwischen ihrer Hochzeit und ihren Flitterwochen war sie in diesem Glashaus aufgewacht, nur von Himmel umgeben, hatte ihren schlafenden Ehemann angesehen und gewusst, dass sie die Richtigen für- einander waren. Manche Leidenschaften waren einfach zu übermächtig, um sie nicht auszuleben.

«Findest du nicht ... ich weiß auch nicht ... dass du noch ein bisschen zu jung dafür bist?» Jasmine enthaarte sich die Beine über der Küchenspüle. Liv saß auf dem Tisch, sah ihr zu und rauchte eine heimliche Zigarette. David mochte es nicht, wenn jemand rauchte. Sie hatte ihm erzählt, sie hätte vor einem Jahr damit aufgehört. «Also ich ... ich sage das nicht zum Spaß, Liv. Du hast so eine Neigung, impulsive Sachen zu machen. Zum Beispiel, als du dir wegen einer Wette die Haare abgeschnitten hast. Oder als du deinen Job geschmissen hast, weil du eine Weltreise machen wolltest.»

«Als wäre ich die Einzige, die das jemals gemacht hat.»

«Du bist jedenfalls der einzige Mensch, den ich kenne, der beides an einem Tag gemacht hat. Ich weiß auch nicht,

Liv. Es ist einfach ... es kommt mir alles ein bisschen zu schnell vor.»

«Ich weiß. Aber es fühlt sich richtig an. Wir sind so glücklich miteinander. Und ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass er irgendetwas tut, was mich wütend oder traurig macht. Er ist einfach ...», Liv blies einen Rauchring zu der Leuchtstoffröhre hinauf, «perfekt.»

«Na ja, er ist definitiv sehr nett. Ich fasse es nur nicht, dass ausgerechnet du heiraten willst. Du warst diejenige von uns, die immer geschworen hat, dass sie nicht heiraten würde.»

«Ich weiß.»

«Autsch. Verdammt, das tut weh.» Jasmine hatte den Wachsstreifen von ihrem Bein abgezogen und schnitt eine Grimasse. «Er hat allerdings eine verdammt gute Figur. Und das Haus klingt sagenhaft. Viel besser als dieses Loch hier.»

«Wenn ich neben ihm aufwache, komme ich mir vor wie in einer von diesen Hochglanzzeitschriften. Alles wirkt so total gesettlet. Ich habe kaum was von meinem eigenen Zeug hingebraht. Er hat Leinenbettwäsche, das muss man sich mal vorstellen. Echte Leinenbettwäsche.» Sie blies einen Rauchring weg. «Aus Leinen.»

«Ja, okay. Und wer wird diese Leinenbettwäsche irgendwann bügeln?»

«Ich nicht. Er hat eine Haushaltshilfe. Er sagt, solche Sachen erwartet er nicht von mir. Schätzungsweise hat er mitbekommen, dass ich als Hausfrau eine Null bin. Ehrlich gesagt, will er sogar, dass ich über eine Doktorarbeit nachdenke.»

«Eine Doktorarbeit?»

«Er sagt, ich bin zu klug, um nichts mit meinem Leben anzufangen.»

«Da sieht man mal, seit wann er dich kennt.» Jasmine drehte ihren Knöchel auf der Suche nach übrig gebliebenen Haaren. «Und? Wirst du es machen?»

«Ich weiß nicht. Es passiert gerade so viel, der Umzug, die Heirat und alles. Ich habe das Gefühl, dass ich erst mal die Hochzeit hinter mich bringen muss.»

«Du wirst eine Ehefrau.» Jasmine grinste sie hinterlistig an. «Oh mein Gott. Ein Frauchen.»

«Nicht. Davor fürchte ich mich selber ein bisschen.»

«Frauchen.»

«Hör auf!»

Also wiederholte es Jasmine natürlich so oft, bis Liv sie mit einem Geschirrhandtuch schlug.

Er ist im Hotel, als sie zurückkommt. Sie hat beschlossen, zu Fuß zu gehen, und es hat geschüttet, also ist sie vollkommen durchnässt, ihr Kleid klebt an ihren Beinen. Als sie zur Rezeption kommt, könnte sie schwören, dass ihr die Frau am Empfang den Blick zuwirft, den sie speziell für Frauen reserviert hat, deren Ehemänner während der Hochzeitsreise zu Geschäftsterminen gehen. David telefoniert, als sie das Zimmer betritt. Er dreht sich um, sieht sie an und beendet das Telefonat. «Wo warst du? Ich habe mir schon Sorgen gemacht.» Sie zieht die nasse Strickjacke von den Schultern und nimmt einen Kleiderbügel aus dem Schrank. «Ich war auf dem Eiffelturm.»

«Du bist ja vollkommen durchnässt. Ich lasse dir ein Bad ein.»

«Ich will mich nicht in die Badewanne legen.» Sie will sich in die Badewanne legen. Sie hat auf dem langen, elenden Fußmarsch ins Hotel an nichts anderes gedacht.

«Ich bestelle dir einen Tee.»

Als er das Telefon nimmt, um den Zimmerservice anzurufen, dreht sie sich um, geht ins Bad und zieht die Tür zu. Sie spürt den Blick, mit dem David ihr nachsieht, noch lange nachdem die Tür zu ist. Sie weiß nicht, warum sie so starrsinnig ist. Sie hatte sich vorgenommen, nett zu sein, wenn sie zurückkommt, um den Tag zu retten. Es war immerhin nur ein einziger Termin. Und sie hatte schließlich gewusst, wie er war, schon seit ihrer ersten Verabredung, bei der er mit ihr durch London gefahren war und ihr alles Mögliche über die modernen Stahl-Glas-Konstruktionen erzählt hatte, an denen sie vorbeigekommen waren.

Aber irgendetwas war passiert, als sie die Schwelle des Hotelzimmers überschritt. Sie hatte ihn am Telefon gesehen und augenblicklich gewusst, dass es um Geschäftliches ging. Und diese einfache Tatsache hatte ihren guten Willen untergraben. Du hast dir überhaupt keine Sorgen um mich gemacht, denkt sie ärgerlich. Du hast darüber gesprochen, wie dick das Glas für den Eingang des neuen Gebäudes sein muss oder ob die Dachverstrebenungen den zusätzlichen Lüftungsschacht verkräften.

Sie lässt sich ein Bad ein, fügt teure Hotel-Badeperlen hinzu, und dann gleitet sie hinein und seufzt erleichtert, als sie in dem warmen Wasser liegt.



Ein paar Minuten später klopft David an die Tür und kommt herein.

«Tee», sagt er und stellt die Tasse auf den Rand der Marmorwanne.

«Danke.»

Sie wartet darauf, dass er wieder hinausgeht, aber er setzt sich auf den Toilettendeckel, beugt sich vor und betrachtet sie.

«Ich habe uns einen Tisch im La Coupole reserviert.»

«Für heute Abend?»

«Ja. Ich habe dir davon erzählt. Es ist die Brasserie mit den unglaublichen Wandgemälden von Künstlern, die ...»

«David, ich bin wirklich müde. Ich bin unheimlich viel gelaufen. Ich will heute Abend lieber nicht mehr ausgehen.» Sie sieht ihn beim Sprechen nicht an.

«Ich bin nicht sicher, ob ich eine Reservierung für einen anderen Abend bekommen kann.»

«Tut mir leid. Ich will mir einfach etwas beim Zimmerservice bestellen und dann schlafen gehen.»

Warum machst du das?, schreit sie sich in Gedanken an.
Warum sabotierst du deine eigene Hochzeitsreise?

«Hör mal. Es tut mir leid wegen heute, okay? Es ist nur, dass ich seit Monaten versucht habe, einen Termin mit den Goldsteins zu bekommen. Und dann hat sich herausgestellt, dass sie in Paris sind, und sie haben sich endlich bereit erklärt, sich meine Entwürfe anzusehen. Es geht um das Gebäude, von dem ich dir erzählt habe, Liv. Das große. Und ich glaube, die Entwürfe haben ihnen gefallen.»

Liv starrt auf ihre Zehen, die rosa und feucht glänzend

aus dem Wasser ragen. «Es freut mich, dass es gut gelaufen ist.»

Schweigen.

«Ich hasse das. Ich hasse es, dass du so unglücklich bist.»

Sie sieht ihn an, seine blauen Augen, sein Haar, das immer ein bisschen unordentlich wirkt, die Art, auf die er das Gesicht in die Hände stützt. Sie zögert einen Moment, dann streckt sie die Hand aus, und er nimmt sie.

«Achte einfach nicht auf mich. Ich habe mich dumm verhalten. Du hast recht. Ich weiß, wie wichtig dieses Projekt für dich ist.»

«Das ist es wirklich, Liv. Ich hätte dich aus keinem anderen Grund allein gelassen. Ich habe Monate auf diese Sache hingearbeitet. Jahre. Wenn ich das zustande bringe, steht die Geschäftspartnerschaft. Dann habe ich mir einen Ruf geschaffen.»

«Ich weiß. Hör mal, zieh die Reservierung nicht zurück. Wir gehen hin. Wenn ich gebadet habe, fühle ich mich bestimmt besser. Und wir können Pläne für morgen machen.»

Seine Finger schließen sich um ihre. Durch das Seifenwasser rutscht ihre Hand beinahe aus seinem Griff.

«Na ja ... also Folgendes: Sie wollen, dass ich morgen ihren Projektmanager treffe.»

Liv erstarrt.

«Wie bitte?»

«Sie lassen ihn extra einfliegen. Sie wollen, dass ich zu ihnen in ihre Suite im Royal Monceau komme. Ich habe gedacht, du würdest vielleicht gern in das Spa dort gehen, während ich mit ihnen rede. Es soll sagenhaft sein.»

Sie sieht zu ihm auf.

«Ist das dein Ernst?»

«Ja. Ich habe gehört, dass es von der französischen *Vogue* zum besten ...»

«Ich rede nicht von dem blöden Spa.»

«Liv ... das bedeutet, dass sie richtig heiß darauf sind. Das muss ich ausnutzen.»

Als sie endlich etwas sagen kann, klingt ihre Stimme merkwürdig erstickt. «Fünf Tage. Unsere Hochzeitsreise ist ganze fünf Tage lang. Nicht mal eine Woche. Und du willst mir erzählen, dass sie mit dem nächsten Termin nicht noch zweiundsiebzig Stunden warten können?»

«Das sind die Goldsteins, Liv. So läuft das bei Milliardären. Man muss sich anpassen.»

Sie starrt ihre Füße an, die Pediküre, für die sie so viel Geld ausgegeben hat, und denkt daran, wie sie und die Frau im Kosmetikstudio gelacht haben, als sie sagte, ihre Füße sähen jetzt so richtig zum Anbeißen aus.

«Bitte geh raus, David.»

«Liv. Ich ...»

«Lass mich einfach allein.»

Sie sieht ihn nicht an, als er aufsteht. Nachdem er die Badezimmertür hinter sich zugezogen hat, schließt Liv die Augen und lässt sich ganz unter das warme Wasser gleiten, sodass sie nichts mehr hört.